



765 Bericht von Luise Burkhardt und Jürgen Schupp

Wachsendes ehrenamtliches Engagement: Generation der 68er häufiger auch nach dem Renteneintritt aktiv

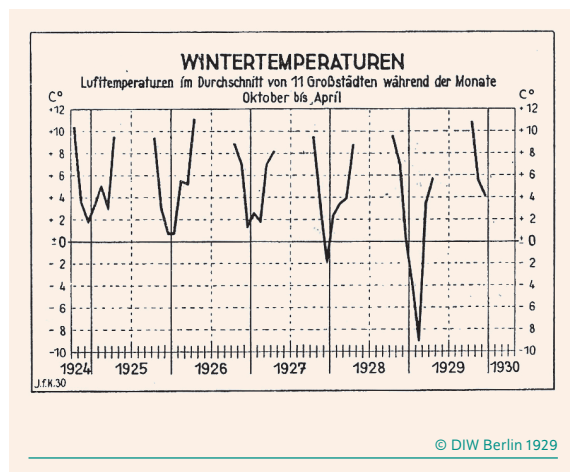
- Studie untersucht ehrenamtliches Engagement für verschiedene Generationen
- Anteil der ehrenamtlich Engagierten in Deutschland seit 1990 deutlich gestiegen

774 Interview mit Luise Burkhardt

778 Kommentar von Karl Brenke

Handwerksrecht: Rückkehr in die miefige Vergangenheit

Wetter und Arbeitsmarkt



Die Witterungsverhältnisse der letzten Monate waren für den Arbeitsmarkt eher günstig als ungünstig: Der November war ausgesprochen mild, im Dezember lagen die Temperaturen teilweise erheblich über dem für diesen Monat normalen Stand. So kam es, daß trotz der konjunkturellen Verschlechterung die Zunahme der Arbeitslosigkeit in diesem Winter bis jetzt geringer war als in den beiden vorausgegangenen Jahren.

Man wird jedoch den Einfluss der warmen Witterung auf den Arbeitsmarkt nicht überschätzen dürfen. Wie die neuesten Zahlen der Beschäftigung in wichtigen Teilen des Baugewerbes zeigen, war hier die Arbeitslosigkeit im Dezember – trotz günstiger Temperaturen – fast durchweg größer als im Vorjahr. Demnach dürfte sich bereits im Dezember 1929 die Vermehrung der Finanzierungsschwierigkeiten beim öffentlichen Bau bemerkbar gemacht haben. Über andere Berufe liegen zur Zeit noch keine ausreichenden Angaben vor.

Aus dem Wochenbericht Nr. 42 vom 15. Januar 1930

IMPRESSUM



DIW Berlin — Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung e. V.

Mohrenstraße 58, 10117 Berlin

www.diw.de

Telefon: +49 30 897 89-0 Fax: -200

86. Jahrgang 16. Oktober 2019

Herausgeberinnen und Herausgeber

Prof. Dr. Pio Baake; Prof. Dr. Tomaso Duso; Prof. Marcel Fratzscher, Ph.D.; Prof. Dr. Peter Haan; Prof. Dr. Claudia Kemfert; Prof. Dr. Alexander S. Kritikos; Prof. Dr. Alexander Kriwoluzky; Prof. Dr. Stefan Liebig; Prof. Dr. Lukas Menkhoff; Dr. Claus Michelsen; Prof. Karsten Neuhoff, Ph.D.; Prof. Dr. Jürgen Schupp; Prof. Dr. C. Katharina Spieß; Dr. Katharina Wrohlich

Chefredaktion

Dr. Gritje Hartmann; Dr. Wolf-Peter Schill

Lektorat

Katharina Lehmann-Uschner

Redaktion

Dr. Franziska Bremus; Rebecca Buhner; Claudia Cohnen-Beck; Dr. Anna Hammerschmid; Sebastian Kollmann; Bastian Tittor; Dr. Alexander Zerrahn

Vertrieb

DIW Berlin Leserservice, Postfach 74, 77649 Offenburg

leserservice@diw.de

Telefon: +49 1806 14 00 50 25 (20 Cent pro Anruf)

Gestaltung

Roman Wilhelm, DIW Berlin

Umschlagmotiv

© imageBROKER / Steffen Diemer

Satz

Satz-Rechen-Zentrum Hartmann + Heenemann GmbH & Co. KG, Berlin

Druck

USE gGmbH, Berlin

ISSN 0012-1304; ISSN 1860-8787 (online)

Nachdruck und sonstige Verbreitung – auch auszugsweise – nur mit Quellenangabe und unter Zusendung eines Belegexemplars an den Kundenservice des DIW Berlin zulässig (kundenservice@diw.de).

Abonnieren Sie auch unseren DIW- und/oder Wochenbericht-Newsletter unter www.diw.de/newsletter

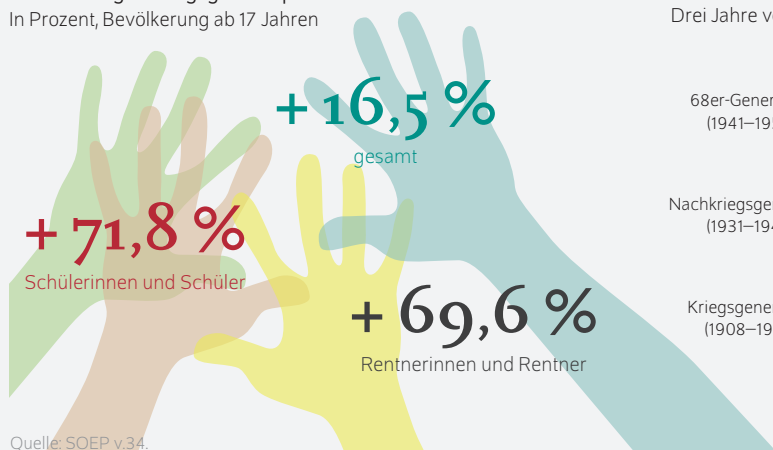
Wachsendes ehrenamtliches Engagement: Generation der 68er häufiger auch nach dem Renteneintritt aktiv

Von Luise Burkhardt und Jürgen Schupp

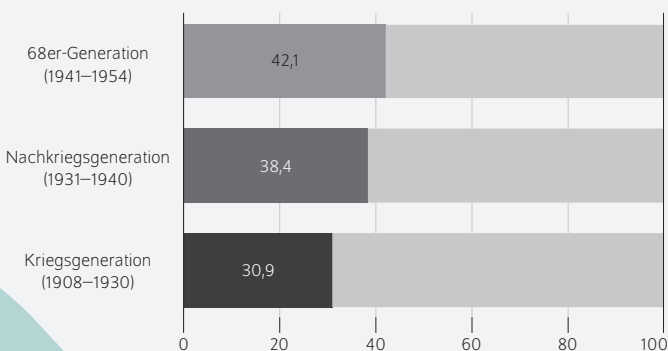
- Empirische Studie untersucht die Entwicklung des ehrenamtlichen Engagements seit den 1990er Jahren für verschiedene Generationen in Deutschland
- In den letzten 30 Jahren ist der Anteil der ehrenamtlich Engagierten gestiegen
- Sowohl die Generation der 68er als auch die „Generation Y“ (1983 bis 1999 Geborene) engagiert sich stärker als vorangegangene Generationen im gleichen Alter
- Aktivere, gesündere und zufriedener Menschen gehen häufiger auch im Rentenalter einer ehrenamtlichen Tätigkeit nach
- Flexible und niedrigschwellige Einsatzmöglichkeiten und eine hohe Wertschätzung zivilen Engagements sind weiterhin geboten

Das ehrenamtliche Engagement hat besonders deutlich bei Schülerinnen und Schülern sowie bei Rentnerinnen und Rentnern zugenommen

Veränderung der Engagementquoten 1990 bis 2017
In Prozent, Bevölkerung ab 17 Jahren



Anteil ehrenamtlich Engagierter um den Renteneintritt
Drei Jahre vor bis drei Jahre nach Renteneintritt, in Prozent



© DIW Berlin 2019

ZITAT

„Der Ruhestand dürfte für künftige Generationen zunehmend eine attraktive Phase für die Ausübung ehrenamtlicher Tätigkeiten sein. Für die Gesellschaft liegt darin ein besonderes Potenzial, denn ältere Menschen engagieren sich vor allem im sozialen Bereich.“

— Jürgen Schupp, Studienautor —

MEDIATHEK



Audio-Interview mit Luise Burkhardt
www.diw.de/mediathek

Wachsendes ehrenamtliches Engagement: Generation der 68er häufiger auch nach dem Renteneintritt aktiv

Von Luise Burkhardt und Jürgen Schupp

ABSTRACT

Das ehrenamtliche Engagement ist in Deutschland in den letzten 30 Jahren laut repräsentativen Befragungsergebnissen des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) kontinuierlich gestiegen. Dazu trug sowohl die wachsende Bereitschaft junger Erwachsener bei, sich freiwillig ehrenamtlich zu engagieren, als auch das gestiegene Engagement Älterer, die zunehmend auch nach dem Renteneintritt ehrenamtlich aktiv sind. Der Generationenvergleich zeigt, dass sich die 68er-Generation der 1941 bis 1954 Geborenen beim Übergang in den Ruhestand besonders häufig engagiert. 29 Prozent der Angehörigen dieser Generation setzten ihr ehrenamtliches Engagement fort, 13 Prozent nahmen nach der Verrentung ein Ehrenamt auf. Damit zeigt sich diese Generation beim Übergang in den Ruhestand ehrenamtlich aktiver als ältere Geburtskohorten. Die Politik sollte dieses Potenzial künftig durch flexible und niedrigschwellige ehrenamtliche Einsatzmöglichkeiten fördern.

Zivilgesellschaftliches Engagement erfährt aktuell hohe öffentliche Aufmerksamkeit. So hat die Kommission „Gleichwertige Lebensverhältnisse“ in ihrem Anfang Juli 2019 vorgelegten Bericht diesem Feld große Bedeutung für den gesellschaftlichen Zusammenhalt attestiert und deshalb auch die „Deutsche Stiftung für Engagement und Ehrenamt“ ins Leben gerufen.¹ Sie soll Serviceangebote für die Organisation bürgerschaftlichen Engagements bereitstellen, ehrenamtlich Tätige unterstützen und das zivilgesellschaftliche Engagement fördern. Unter ehrenamtlicher Tätigkeit wird eine freiwillige, nicht auf Entgelt ausgerichtete Tätigkeit im Rahmen von Institutionen und Vereinigungen verstanden (Kasten 1).² Ohne das ehrenamtliche Engagement wären nicht nur viele Organisationen und Vereine nicht überlebensfähig, auch eine ganze Reihe an kulturellen, sportlichen aber vor allem sozialen Angeboten könnte nicht erbracht werden. Vor diesem Hintergrund wird im Folgenden auf Basis der Langzeitstudie Sozio-oekonomisches Panel (SOEP) die Frage behandelt, wie es um die ehrenamtliche Betätigung der älteren Bevölkerungsgruppen beim Übergang von der Erwerbstätigkeit in den Ruhestand bestellt ist. Außerdem wird untersucht, inwieweit es in den letzten 30 Jahren gelungen ist, die jüngeren Generationen für ehrenamtliches Engagement zu gewinnen.³

Stetiger Zuwachs ehrenamtlichen Engagements

Die ehrenamtliche Betätigung der Bevölkerung ist in Deutschland über die vergangenen 30 Jahre hinweg gestiegen (Abbildung 1). Waren im Jahr 1990 noch rund 27 Prozent der Personen ab 17 Jahren in Deutschland ehrenamtlich

¹ Kommissionsbericht (2019): Unser Plan für Deutschland – Gleichwertige Lebensverhältnisse. Berlin (online verfügbar). Abgerufen am 24. September 2019. Dies gilt auch für alle anderen Online-Quellen dieses Berichts, sofern nicht anders vermerkt.

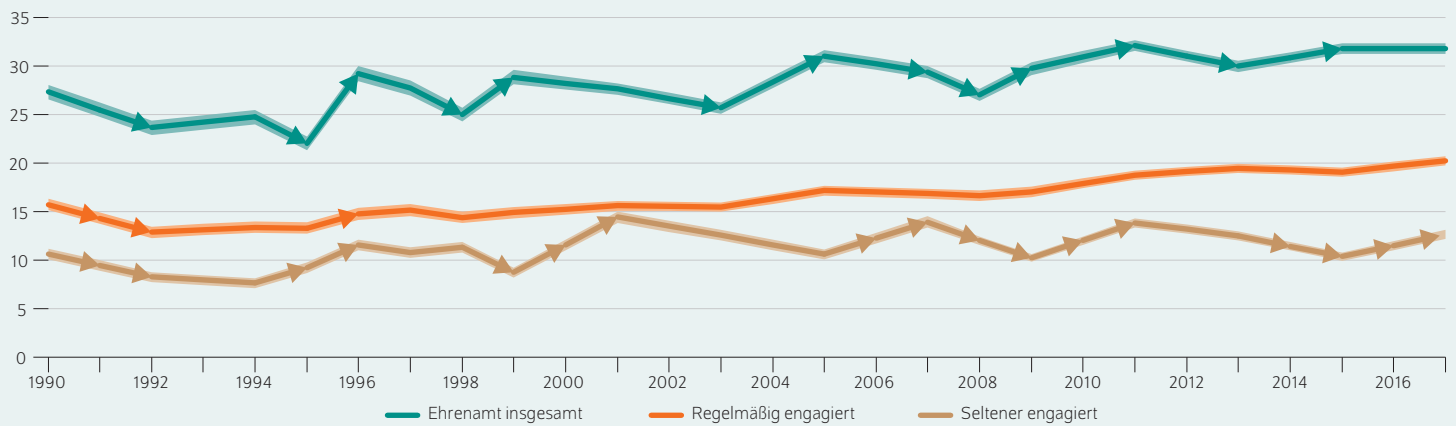
² Harald Künemund und Jürgen Schupp (2008): Konjunkturen des Ehrenamts – Diskurse und Empirie. In: Marcel Erlinghagen und Karsten Hank (Hrsg.): Produktives Altern und Informelle Arbeit in Modernen Gesellschaften. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 145–163.

³ Vgl. zu Analysemöglichkeiten zu dieser Forschungsfrage auf Basis des SOEP: Harald Künemund und Jürgen Schupp (2008), a. a. O.

Abbildung 1

Anteil ehrenamtlich Engagierter in Deutschland seit 1990

In Prozent, Bevölkerung ab 17 Jahren



Quelle: SOEP v.34, gewichtete Angaben.

Anmerkungen: Die Flächen geben die 95-Prozent-Konfidenzbänder an. Pfeile implizieren eine statistisch signifikante Veränderung zum vorangegangenen Wert.

© DIW Berlin 2019

Besonders das regelmäßige Engagement ist in den vergangenen 30 Jahren gestiegen.

tätig, so lag der Anteil der Engagierten im Jahr 2017 bereits bei 32 Prozent. Das entspricht hochgerechnet einer Gesamtzahl engagierter Menschen von 22 Millionen.⁴ Dazu passt, dass die Politik in den letzten Jahren die Rahmenbedingungen für Ehrenamtliche verbessert hat, um mögliche Einschränkungen und Benachteiligungen durch ehrenamtliches Engagement auszugleichen und die gesellschaftliche Wertschätzung für das freiwillige Engagement zu erhöhen.⁵ Regelmäßige ehrenamtliche Tätigkeiten verzeichnen dabei einen stärkeren und kontinuierlicheren Zuwachs als das gelegentliche Engagement.

Anstieg des Engagements besonders bei Jüngeren, Rentnerinnen und Rentnern sowie in kleineren Städten

Die Engagementquoten sind seit 1999 sowohl in Ost- als auch in Westdeutschland gestiegen (Tabelle). Während der Anteil der Ehrenamtlichen im Jahr 2017 in Ostdeutschland 28 Prozent betrug, was einer Personenzahl von rund 4 Millionen

Kasten 1

Definition und Messung des ehrenamtlichen Engagements im Sozio-oekonomischen Panel

Der vorliegende Bericht untersucht die Entwicklung des formellen Ehrenamts. Hierbei handelt es sich um eine freiwillige, nicht auf Entgelt ausgerichtete Tätigkeit im Rahmen von Vereinen, Verbänden oder sozialen Diensten. Nicht gemeint sind somit Tätigkeiten der privaten Pflege von Angehörigen oder Tätigkeiten, die unter den Begriff der Nachbarschaftshilfe fallen.

Das SOEP erhebt seit 1985 Daten zum gegenwärtigen ehrenamtlichen Engagement der in Deutschland lebenden Bevölkerung ab 17 Jahren anhand der Fragen:

Welche der folgenden Tätigkeiten üben Sie in Ihrer freien Zeit aus? Geben Sie bitte zu jeder Tätigkeit an, wie oft Sie das machen: jede Woche, jeden Monat, seltener oder nie?

Die Abfrage erfolgt im Personenfragebogen des SOEP für sieben bis zwölf verschiedenen Freizeitaktivitäten. Hierbei ist es den Befragten möglich, mehrere Tätigkeiten anzugeben.

Für die empirische Analyse wurde das ehrenamtliche Engagement in drei Kategorien eingeteilt. Personen, die angegeben, mindestens einmal im Monat ein Ehrenamt auszuüben, werden als regelmäßig Engagierte zusammengefasst. Personen, die seltener ehrenamtlich tätig sind, werden der Kategorie geringfügig Engagierter zugeordnet. Personen, die nie einer ehrenamtlichen Tätigkeit nachgehen werden als nie Engagierte kategorisiert.

⁴ Der „Deutsche Freiwilligensurvey (FWS)“, der seit 1999 freiwillige Tätigkeiten und die Bereitschaft zum Engagement von Personen ab 14 Jahren erfasst, geht hochgerechnet von rund 31 Millionen Personen aus (online verfügbar).

⁵ So erfolgte im Jahr 2007 die Einführung einer Ehrenamtspauschale im Einkommenssteuergesetz. Im Jahr 2011 folgte die Einführung des Übungsleiterfreibetrages im Rahmen des Jahressteuergesetz 2010 (§§ 3 Nr. 26b, EStG, UStG) und im Jahr 2013 wurde das Gesetz zur Stärkung des Ehrenamtes verabschiedet, welches eine Anhebung der Ehrenamtspauschale auf 720 Euro beinhaltet. Schließlich konnte im Jahr 2012 mit dem Europäischen Jahr für aktives Altern und Solidarität zwischen den Generationen die öffentliche Aufmerksamkeit für ehrenamtliches Engagement insbesondere im höheren Alter gesteigert werden.

Tabelle

Charakteristika der ehrenamtlich Engagierten im Zeitvergleich

In Prozent, Bevölkerung ab 17 Jahren

	1990	1999	2009	2017
Insgesamt	27,3	28,9	29,7	31,8
Region				
West	27,5	30,2	30,4	32,6
Ost	26,6	23,1	26,6	27,9
Geschlecht				
Männer	33,7	33,8	32,3	33,3
Frauen	21,5	24,2	27,2	30,4
Bildungsniveau				
kein Abschluss / Hauptschulabschluss	23,8	25,0	24,5	24,7
Realschulabschluss / Fachhochschulreife	30,9	31,4	32,4	33,9
Abitur	39,1	40,5	40,3	42,4
noch in Schule	27,0	31,7	34,9	46,4
Erwerbsstatus				
Erwerbstätig	32,0	32,9	33,7	34,7
Nicht erwerbstätig	24,0	28,0	24,8	24,0
Ausbildung / Lehre	27,5	29,5	34,9	32,9
Rente	17,0	22,0	24,0	28,8
Kirchgang				
Regelmäßig	39,7	45,4	48,3	52,9
Gemeindegröße				
unter 20 000 Einwohner	32,4	33,7	34,5	37,0
mehr als 20 000 und 100 000	24,1	28,2	27,9	32,3
100 000 und mehr	23,6	23,3	25,3	25,9
Alter				
17–29 Jahre	25,7	29,3	31,7	33,1
30–39 Jahre	31,0	29,0	30,0	28,0
40–49 Jahre	38,0	35,0	34,0	35,0
50–59 Jahre	30,0	33,0	32,0	34,0
60–76 Jahre	22,0	27,0	28,0	33,0
ab 77 Jahren	9,0	12,0	16,0	23,0
Anzahl der Beobachtungen	13 808	13 985	20 632	26 728

Quelle: SOEP v.34, gewichtete Angaben.

© DIW Berlin 2019

Der Anteil der ehrenamtlich Engagierten ist besonders bei regelmäßigen Kirchgängern, Schülerinnen und Schülern sowie bei Personen mit Abitur hoch.

Menschen entspricht, engagierten sich in Westdeutschland 33 Prozent, also rund 18 Millionen Menschen.⁶

Die Geschlechterunterschiede in den Engagementquoten haben sich in den vergangenen 30 Jahren weiter angenähert. So hat sich der Anteil der ehrenamtlich tätigen Frauen von 21 auf 30 Prozent erhöht und liegt somit nur noch geringfügig niedriger als bei den Männern (33 Prozent). Eine mögliche Ursache ist die gestiegene Erwerbsbeteiligung von

Frauen, die häufig in Teilzeit ausgeübt wird und potenziell Gelegenheitsstrukturen zur Ausübung eines Ehrenamts mit sich bringt.⁷

Höhere Bildung geht mit stärkerem ehrenamtlichen Engagement einher. Während der Anteil der Ehrenamtlichen in der Gruppe ohne Abschluss oder mit einem Hauptschulabschluss bei einem Viertel verharrt, weisen die Personen mit Abitur eine deutlich höhere Engagementquote von 42 Prozent auf. Besonders zugenommen hat der Anteil

⁶ Der starke Rückgang des Engagements in Ostdeutschland zwischen 1990 und 1999 war vermutlich nicht nur eine Folge der Transformation des politischen Systems der ehemaligen DDR, sondern vor allem des damit verbundenen Wandels der Organisations- und Vereinslandschaft im Zuge der Wiedervereinigung. Vgl. hierzu: Eckhard Priller und Gunnar Winkler (2002): Struktur und Entwicklung des bürgerschaftlichen Engagements in Ostdeutschland. In: Enquete-Kommission "Zukunft des bürgerschaftlichen Engagements", Deutscher Bundestag (Hrsg.): Partizipation und Engagement in Ostdeutschland, 17–144.

⁷ Ebenso wie die gestiegenen Erwerbsquoten geht jedoch auch das gestiegene ehrenamtliche Engagement von Frauen nicht mit einer Geschlechtergleichstellung im ehrenamtlichen Engagement einher. Vgl. Julia Simonson et al. (Hrsg.) (2017): Freiwilliges Engagement in Deutschland, Empirische Studien zum bürgerschaftlichen Engagement (online verfügbar).

der ehrenamtlich tätigen Schülerinnen und Schüler (ab 17 Jahre) – von 27 Prozent im Jahr 1990 auf 46 Prozent im Jahr 2017.⁸

Vergleicht man den Anteil ehrenamtlich Engagierter hinsichtlich der Einwohnerzahl des Wohnorts, so zeigen sich markante Unterschiede zwischen Stadt und Land. Während der Anteil ehrenamtlich Engagierter in kleineren Kommunen zwischen 1990 und 2017 von 32 auf 37 Prozent zulegte, engagierten sich in diesem Zeitraum lediglich 24 bis 26 Prozent der Großstädter.⁹

Menschen engagieren sich nicht in jeder Lebensspanne gleichmäßig stark. Im mittleren Lebensalter von 30 bis 59 Jahren zeigen sich insgesamt die höchsten Engagementquoten. Auffallend ist zum einen der steigende Trend bei den jungen Erwachsenen. Unter den 17–29-Jährigen erhöhte sich der Anteil der Engagierten von 26 Prozent im Jahr 1990 auf nunmehr ein Drittel. Die wesentlichen Steigerungen in dieser Altersgruppe erfolgten dabei bereits im Jahr 2009 – also deutlich vor dem Aussetzen der Wehrpflicht im Jahr 2011.

Zum zweiten fallen die Steigerungen der ältesten Altersgruppen ins Auge. Die Engagementquote der 60–76-Jährigen, also jenen Personen, die unmittelbar vor dem Ruhestand stehen oder gerade das Alter der gesetzlichen Regelaltersgrenze überschritten haben, erhöhte sich im Beobachtungszeitraum um über zehn Prozentpunkte auf 33 Prozent.¹⁰ Selbst für die – aufgrund steigender Lebenserwartung – wachsende Gruppe von Personen, die 77 Jahre oder älter und bereits lange im Ruhestandsalter angekommen ist, erhöhte sich der Anteil seit 2009 um 14 Prozentpunkte auf nunmehr 23 Prozent.

Insgesamt zeigt sich, dass sich insbesondere die Personen über 65 Jahre heute stärker engagieren als noch vor 20 bis 30 Jahren. Dies schlägt sich in einem Anstieg von drei Millionen Engagierten im Jahr 1990 auf sieben Millionen Engagierte im Jahr 2017 nieder. Auch der Anteil dieser Altersgruppe an allen Engagierten ist größer geworden.

Ältere Generationen sind um den Renteneintritt unterschiedlich stark engagiert

Als Gründe für das wachsende Engagement bis weit über den Renteneintritt hinaus sind der bessere Gesundheitszustand im höheren Alter, das gestiegene Bildungsniveau der Bevölkerung sowie der positive gesellschaftliche und politische Diskurs zum Thema Altern und Produktivität im

Alter zu nennen. Eine weitere Erklärung liegt in der jeweiligen Generationszugehörigkeit. Die Angehörigen der geburtenstarken Babyboomer-Generation, die zwischen 1955 und 1969 in Deutschland geboren wurden, erreichen in den kommenden Jahren sukzessive das Ruhestandsalter und treten aus dem Erwerbsleben aus. Für die Zivilgesellschaft ist diese zahlenmäßig große Gruppe von besonderem Interesse, da sie eine potenzielle Ressource an freiwillig Engagierten darstellt, die ihre neu gewonnene Zeit in das Gemeinwohl investieren könnten.¹¹

Im Folgenden werden die gestiegenen Engagementquoten der höheren Altersgruppen genauer betrachtet. In der Literatur findet sich bislang kein signifikanter Zusammenhang zwischen Renteneintritt und gestiegenen Engagementquoten.¹² Außerdem liegen zur Aufnahme ehrenamtlicher Aktivitäten beim Renteneintritt bislang noch keine Forschungsergebnisse vor, die auch die Generationenspezifität in den Blick nehmen.¹³ In den vergangenen Jahren sind vermutlich Generationen in den Ruhestand gegangen, die bereits früh in ihrem Leben eine Prägung erhielten, sich im Alter zu engagieren – zum Beispiel die sogenannte 68er-Generation, deren Angehörige zu großen Teilen von den zivilgesellschaftlichen Protesten dieser Epoche geprägt wurden.¹⁴ Diese Generation dürfte daher ein vermehrtes Engagement bis ins hohe Alter zeigen.

Auf Basis der Daten des SOEP werden sieben Generationen unterschieden (Kasten 2).¹⁵ Das Aktivierungspotenzial für die Übernahme eines Ehrenamtes nach Austritt aus der Erwerbstätigkeit dürfte sich für einzelne Generationen also aufgrund ihrer Sozialisation, der engagementpolitischen Rahmenbedingungen sowie des gesellschaftlichen Diskurses zum produktiven Altern unterscheiden.

Drei der betrachteten sieben Generationen haben bereits die hier interessierende Regelaltersgrenze von 65 Jahren zum Eintritt in den Ruhestand erreicht.¹⁶ So können für

⁸ Gleichwohl führte die Verkürzung der Schulzeit und gleichzeitige Erhöhung der Schulwochenstunden im Zuge von G8 zu einer Verringerung des Engagements bei den von der Bildungsreform betroffenen Jugendlichen. Vgl. Christian Krekel (2017): Can Raising Instructional Time Crowd Out Student Pro-Social Behavior? Unintended Consequences of a German High School Reform. CEP-Discussion Paper 1495 (online verfügbar).

⁹ Der jüngst vorgestellte Kommissionsbericht (2019, a. a. O.) zeigte gerade für den ländlichen Raum eine Unterversorgung wichtiger Infrastrukturen auf, so dass dem höheren ehrenamtlichen Engagement im ländlichen Raum offensichtlich vielfach auch eine kompensatorische Rolle zufällt.

¹⁰ Die Regelungen zur gesetzlichen Regelaltersrente finden sich in Paragraph 35 und 235 des Sechsten Sozialgesetzbuches (§ 35 SGB VI; § 235 SGB VI).

¹¹ Gertrud M. Backes und Jacqueline Hölte (2008): Überlegungen zur Bedeutung Ehrenamtlichen Engagements im Alter. In: Marcel Erlinghagen und Karsten Hank (Hrsg.): Produktives Altern und Informelle Arbeit in Modernen Gesellschaften. VS Verlag für Sozialwissenschaften, 277–299.

¹² Für einen Überblick über die Forschungsergebnisse internationaler Studien zum Zusammenhang von Erwerbstätigkeit und Ehrenamt im Ruhestand, vgl. Susanne Maurer (2018): Der Einfluss Der Früheren Erwerbstätigkeit Auf Freiwilliges Engagement Im Ruhestand. In: Simone Scherger und Claudia Vogel (Hrsg.): Arbeit im Alter. Altern & Gesellschaft. Springer VS, Wiesbaden, 195–215.

¹³ Jedoch hat Saka (2018) den Einfluss der Kohortenzugehörigkeit auf das ehrenamtliche Engagement im Alter ab 50 Jahren auf Basis von SOEP-Daten untersucht und gezeigt, dass das Engagement der ab 50-Jährigen kontinuierlich gestiegen ist und es offensichtlich einem komplexen Zusammenspiel aus Kohortenzugehörigkeit, Perioden- und Kompositionseffekt geschuldet ist, dass bei Kontrolle von Kompositionseffekten nur für die Vorkriegsgeneration, Kriegs- und Nachkriegsgeneration im Vergleich zur Adenauer-Generation ein höheres Engagement identifiziert wurde. Belit Şaka (2018): Einfluss der Kohortenzugehörigkeit auf das ehrenamtliche Engagement im Alter Ab 50 Jahren. Arbeit Im Alter, 269–293.

¹⁴ In den USA wäre das beispielsweise die *Long Civic Generation*. Vgl. Thomas Rotolo und John Wilson (2004): What Happened to the 'Long Civic Generation'? Explaining Cohort Differences in Volunteerism. Social Forces 82 (3), 1091–1121 (online verfügbar).

¹⁵ Mit seinem Generationenansatz liefert Karl Mannheim den theoretischen Rahmen für diese Vermutung (siehe Kasten 2). Karl Mannheim (1928): Das Problem der Generationen. Kölner Vierteljahrshefte für Soziologie Jahrgang 7, Heft 2/3, 157–330 (online verfügbar).

¹⁶ Ein Renteneintritt wird für Personen registriert, wenn sie das gesetzliche Rentenalter von 65 Jahren und älter erreicht haben, keiner Erwerbstätigkeit nachgehen, eine tatsächliche Arbeitszeit von „null“ Stunden angeben sowie eine Pension oder Altersrente empfangen. Selbständige

Kasten 2

Generationen nach Karl Mannheim

Der hier verwendete Generationenbegriff ist an die Schriften Karl Mannheims angelehnt.¹ Menschen, die im gleichen Jahr oder zu einem ähnlichen Zeitpunkt geboren wurden und daher unter ähnlichen politischen, wirtschaftlichen und sozialen Umständen aufgewachsen sind, teilen ähnliche Prägungen, Erlebnisse und Erfahrungen und weisen somit ähnliche Einstellungs- und Handlungsmuster auf.

Im SOEP lassen sich in den mehr als 30 Befragungsjahren (1984–2017) sieben Generationen unterscheiden:

Geburtsjahr	Generationsbezeichnung	Beobachtungen	Erreichen der Regelaltersgrenze
1908–1930	Kriegsgeneration	4 451	1973–1995
1931–1940	Nachkriegsgeneration	7 202	1996–2005
1941–1954	68er-Generation	13 557	2006–2019
1955–1962	Frühe Babyboomer	11 028	2022–2029
1963–1969	Späte Babyboomer	12 657	2030–2036
1970–1982	Wiedervereinigungsgeneration	19 212	
1983–1999	Generation Y	14 420	

1 Karl Mannheim (1928), a. a. O.

die sogenannte Kriegsgeneration, die Nachkriegsgeneration sowie die 68er-Generation Informationen für die Altersspanne von 60 bis 76 Jahren genutzt werden. Für sie wird geprüft, ob im höheren Alter das Engagement anstieg. Der Blick auf die generationsspezifischen Veränderungen des ehrenamtlichen Engagements um den Renteneintritt – gemessen drei Jahre vor Renteneintritt bis drei Jahre danach – bestätigt für alle betrachteten Generationen das bekannte Ergebnis, dass das Engagement beim Übergang in den Ruhestand tendenziell stabil ist (Abbildung 2).¹⁷ So engagiert sich durchschnittlich ein Viertel derer, die in die Rente eintreten, gleichbleibend, während sich etwas weniger als die Hälfte weiterhin nicht engagiert. In den ersten Jahren nach dem Renteneintritt beginnt oder beendet nur etwa ein Viertel der Personen ein ehrenamtliches Engagement. Hinsichtlich des Aktivierungspotentials des Renteneintrittes zeigt sich für die älteste Kohorte, die Kriegsgeneration, im Saldo eher eine abnehmende ehrenamtliche Beteiligung, da im Vergleich zu den Neuaufnahmen einer ehrenamtlichen Tätigkeit (9 Prozent) ein größerer Anteil an Personen sein Engagement beendet (22 Prozent). Etwas weniger als ein Viertel dieser Generation übte im Beobachtungszeitraum um den Renteneintritt gleichbleibend ein Ehrenamt aus. Dagegen nahm das ehrenamtliche Engagement sowohl in der Nachkriegs- als auch in der 68er-Generation zu. In beiden Kohorten überstieg die Zahl der Personen, die beim Übergang in die Rente ein Ehrenamt aufnahmen, die Zahl derjenigen, die ihr Ehrenamt einstellten. Außerdem lag in beiden Generationen der Anteil derjenigen, die ein Ehrenamt sowohl vor als auch nach der Verrentung ausübten, mit knapp 30 Prozent deutlich höher als noch in der Kriegsgeneration.

Aktivere, gesündere und zufriedener Menschen nehmen auch im Rentenalter häufiger ein Ehrenamt auf

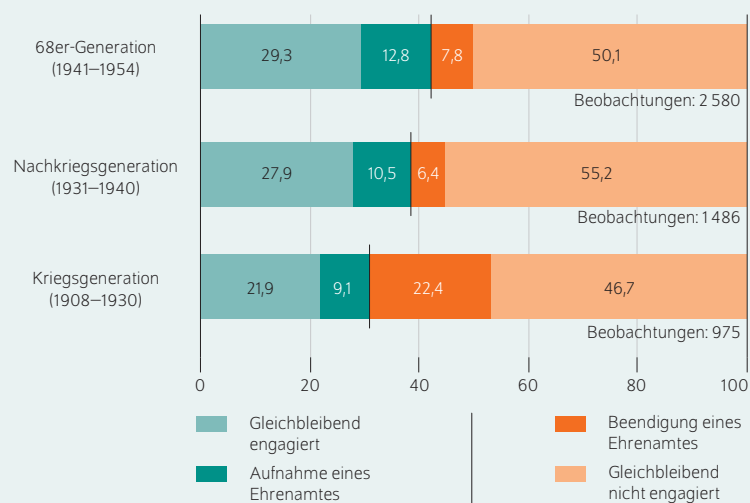
Die Entscheidung, sich im Ruhestand ehrenamtlich zu betätigen, kann viele Ursachen haben. Mithilfe eines panel-ökonomischen Modells wird im Folgenden für die drei oben diskutierten Generationen überprüft, ob der Austritt aus der Erwerbstätigkeit mit dem ehrenamtlichen Engagement einer Person zusammenhängt. Vor dem Hintergrund der gestiegenen Engagementquoten für Personen ab 65 Jahren sowie der politischen Förderung und höheren Anerkennung für freiwilliges Engagement ist davon auszugehen, dass die Generationen, die in den nächsten Jahren sukzessive aus der Erwerbstätigkeit in den Ruhestand übergehen, vermehrt in der Rente ein Ehrenamt aufnehmen werden.

Die abhängige Variable des Modells gibt an, ob eine Person ein Ehrenamt beginnt (Wert 1) oder beendet (Wert 0). Um die Veränderungen des Engagements durch verschiedene

Abbildung 2

Generationenspezifisches Engagement

Drei Jahre vor bis drei Jahre nach Renteneintritt, in Prozent



Quelle: SOEP v.34, gewichtete Angaben.

Anmerkung: Personen im Alter von 60 bis 76 Jahren.

© DIW Berlin 2019

Die Generation der 68er ist im Vergleich zu den früheren Generationen im Rentenalter am stärksten engagiert.

wurden von den Analysen ausgeschlossen. Für alle in den Analysen betrachteten Generationen gilt noch die Regelaltersgrenze von 65 Jahren.

¹⁷ Karsten Hank und Marcel Erlinghagen (2010): Dynamics of Volunteering in Older Europeans. Gerontologist 50 (2), 170–78 (online verfügbar); John Wilson (2012): Volunteerism Research: A Review Essay. Nonprofit and Voluntary Sector Quarterly 41/2012, 176–212 (online verfügbar).

Charakteristika zu erklären, wird eine logistische Regression mit personenspezifischen fixen Effekten geschätzt.¹⁸ Dieses Vorgehen ermöglicht, Veränderungen des ehrenamtlichen Engagements bei Renteneintritt zu identifizieren und gleichzeitig für nicht beobachtbare, zeitunveränderliche individuelle Unterschiede zu kontrollieren, wie zum Beispiel die intrinsische Motivation. Die zentrale erklärende Variable gibt an, ob eine Person in die Altersrente wechselt. Da im Folgenden der Fokus auf der Aufnahme beziehungsweise Beendigung einer ehrenamtlichen Tätigkeit liegt, sind all jene Personen von der Analyse ausgeschlossen, die entweder gleichbleibend ehrenamtlich engagiert sind oder in der Beobachtungsperiode nie ehrenamtlich tätig waren. Um generationsspezifische Effekte zu identifizieren, wurde die Generationenzugehörigkeit mit einer binären Variable interagiert, die für Rentnerinnen und Rentner den Wert 1 annimmt, für Erwerbstätige den Wert 0. Die zugrundeliegende Annahme ist, dass die Generationenzugehörigkeit den Effekt des Renteneintritts auf das Engagement verstärkt oder vermindert.

Die Regressionsergebnisse zeigen, dass der Übergang aus der Erwerbstätigkeit in den Ruhestand isoliert betrachtet in keinem signifikanten Zusammenhang mit der Wahrscheinlichkeit steht, ein Ehrenamt aufzunehmen oder eines aufzugeben (Abbildung 3).

Allerdings zeigt sich ein signifikanter Interaktionseffekt für die 68er-Generation, der das deskriptive Ergebnis der erhöhten Aufnahme eines Ehrenamts in dieser Generation untermauert. Das konkrete Lebensalter scheint hingegen für alle drei Generationen keine Rolle für Veränderungen des Engagements zu spielen.

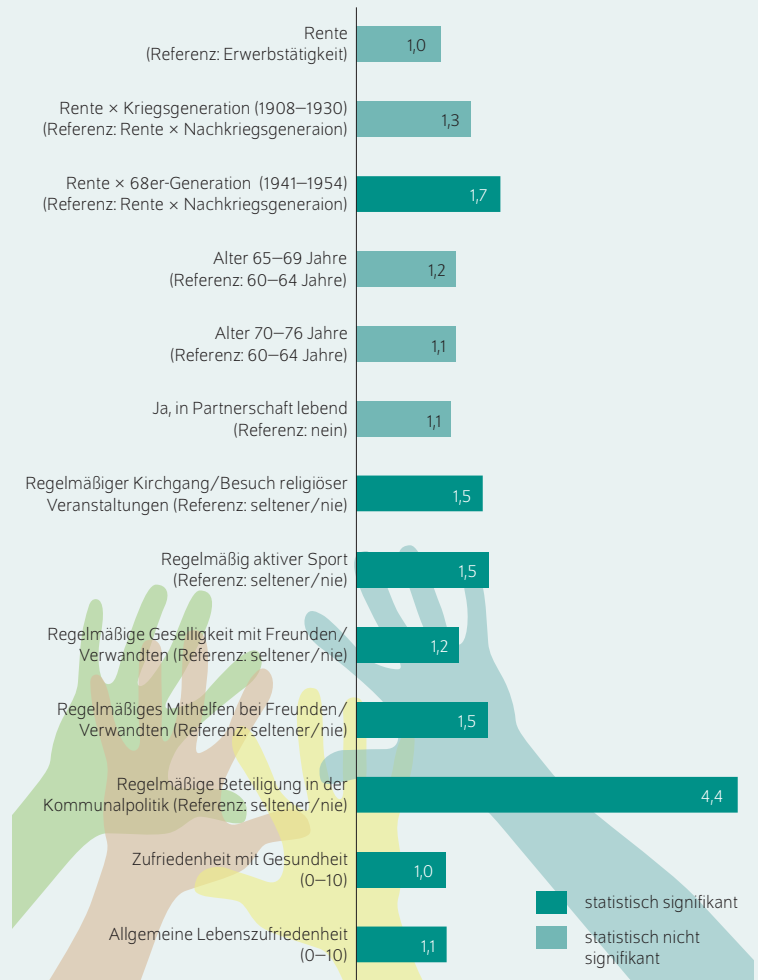
Das Regressionsmodell berücksichtigt darüber hinaus verschiedene zeitveränderliche Charakteristika. So werden alternative Freizeittätigkeiten der befragten Personen als Kontrollvariablen integriert. Dazu zählen der regelmäßige Besuch religiöser Veranstaltungen, regelmäßige sportliche Tätigkeiten, die regelmäßige Ausübung geselliger Freizeitaktivitäten, die informelle Hilfe und Unterstützung bei Freunden und Verwandten sowie Aktivitäten in der Kommunalpolitik. Die Schätzungen zeigen, dass diese neu oder erneut aufgenommenen regelmäßig ausgeführten Freizeitaktivitäten in einem signifikant positiven Zusammenhang mit der Aufnahme einer ehrenamtlichen Tätigkeit im Alter von 60 bis 76 Jahren stehen. Personen, die auch in anderen Lebensbereichen aktiv werden, nehmen mit größerer Wahrscheinlichkeit auch eine ehrenamtliche Tätigkeit auf. Auch 60–76-Jährige, die mit ihrer Gesundheit und ihrem Leben zufriedener sind als zum letzten Befragungszeitpunkt, werden mit höherer Wahrscheinlichkeit im Alter ehrenamtlich aktiv.

¹⁸ Diese Modelle sind ein geeignetes Mittel in der empirischen Sozialforschung, um kausale Zusammenhänge zwischen zeitveränderlichen Variablen zu modellieren, wenngleich bei einem nicht experimentellen Design gewisse Annahmen hinsichtlich einer möglichen Endogenität getroffen werden müssen. Das heißt konkret, dass davon ausgegangen wird, die Entscheidung der Aufnahme einer ehrenamtlichen Tätigkeit bis zu drei Jahre vor der Rentenphase nicht als ursächlich für eine (freiwillig frühzeitige oder freiwillig spätere) Verrentung erachtet wird. Vgl. Marco Giesselmann und Michael Windzio (2012): Regressionsmodelle zur Analyse von Paneldaten. Wiesbaden: Springer VS.

Abbildung 3

Bestimmungsfaktoren von Veränderungen des ehrenamtlichen Engagements um den Renteneintritt

Regressionskoeffizienten



Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis des SOEP v.34 (1992 bis 2017).

Anmerkungen: Logistisches Modell mit fixen Effekten, 1992 bis 2017, Personen von 60 bis 76 Jahren. Die abhängige Variable (0/1) gibt Veränderungen im Engagement bei Renteneintritt an. Dunkle Färbung gibt statistische Signifikanz zum 5-Prozent-Niveau an. „Rente × Kriegsgeneration“ bezeichnet die Interaktion, also die gemeinsame Betrachtung der Variablen „Rente“ und „Kriegsgeneration“. Beobachtungen: 2533.

Lesebeispiel: Der helle Balken der Variable „Rente“ gibt an, dass der Renteneintritt selbst in keinem statistisch signifikanten Zusammenhang mit der Wahrscheinlichkeit steht, ein Ehrenamt aufzunehmen. Wird der Renteneintritt gemeinsam mit der Generationenzugehörigkeit betrachtet (zweiter und dritter Balken), zeigt sich ein signifikant positiver Effekt für die 68er-Generation (dunkler Balken). Personen der 68er-Generation haben folglich eine signifikant höhere Wahrscheinlichkeit, um den Renteneintritt ein Ehrenamt aufzunehmen als Personen der Nachkriegsgeneration.

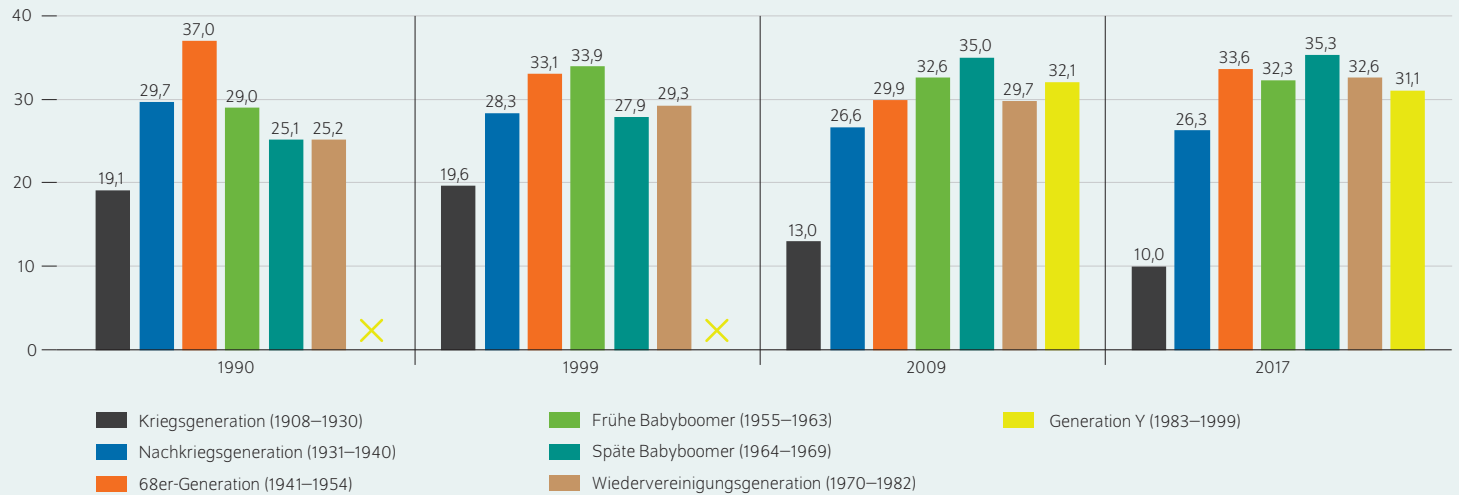
© DIW Berlin 2019

Die 68er-Generation zeigt sich beim Renteneintritt engagierter als vorangegangene Generationen.

Abbildung 4

Engagementquoten nach Generationen

In Prozent, Bevölkerung ab 17 Jahren



Quelle: SOEP v.34, gewichtete Angaben.

© DIW Berlin 2019

Das Engagement der jüngeren Generationen hat seit 1990 deutlich zugenommen.

Wie verhalten sich jüngere Generationen?

Um auf Basis der generationsspezifischen Analysen Schlussfolgerungen für die Entwicklung des ehrenamtlichen Engagements jüngerer Geburtsjahrgänge zu formulieren, lohnt ein Blick auf die ehrenamtliche Beteiligung der Generationen in den vier ausgewählten Befragungsjahren (Abbildung 4).

Während im Jahr 1990 die 68er-Generation die Gruppe mit der höchsten Engagementquote darstellt, wird sie 1999 von den Frühen Babyboomern (1955 bis 1962 Geborene) abgelöst. Zehn Jahre später nimmt diesen Platz dann die nächst jüngere Generation der Späten Babyboomer (1963 bis 1969 Geborene) ein, mit einer Engagiertenquote von 35 Prozent. Auch im letzten Beobachtungsjahr 2017 verbleiben die Späten Babyboomer die Gruppe mit dem höchsten Engagement.

Das Engagement der Späten Babyboomer sowie das der Wiedervereinigungsgeneration (1970 bis 1982 Geborene) hat im Beobachtungszeitraum stetig zugenommen. Auch die jüngste betrachtete Generation, die Generation Y, steigt 2009 mit einem hohen Anteil an Engagierten von rund einem Drittel ein. Bei den Angehörigen der Kriegs- und Nachkriegsgeneration sinkt das Engagement mit steigendem Alter erwartungsgemäß.

Anteilig an allen ehrenamtlich Tätigen stellt die 68er-Generation in drei von vier Jahren den größten Anteil. Erst im Jahr 2017 wird sie von der sogenannten Generation Y abgelöst, die mit 24 Prozent nunmehr anteilig die größte Gruppe der Engagierten bildet (Abbildung 5).

Die Frühen und Späten Babyboomer stehen in den folgenden Jahren vor ihrem Renteneintritt. Sie werden angesichts ihres vergleichsweise hohen Anteils in der Gesamtbevölkerung und aufgrund ihres bereits überdurchschnittlichen Engagements vermutlich noch für viele Jahre einen Großteil der ehrenamtlich Engagierten ausmachen.

Fazit und Ausblick

Die steigende Bereitschaft in der Bevölkerung sich ehrenamtlich zu engagieren, ist seit mehr als 20 Jahren ungebrochen. Diese Entwicklung wird sowohl durch das zunehmende Engagement junger Erwachsener getrieben, als auch durch die gestiegene Bereitschaft Älterer, sich auch nach dem Renteneintritt ehrenamtlich einzubringen. Die 68er-Generation zeigt sich im Ruhestand besonders engagiert. Die Zeit des Ruhestands dürfte auch für künftige Generationen eine attraktive Lebensphase für die Ausübung freiwilligen Engagements sein. Für die Gesellschaft liegt darin ein besonderes Potenzial, da sich ältere Menschen vor allem im sozialen Bereich engagieren.¹⁹

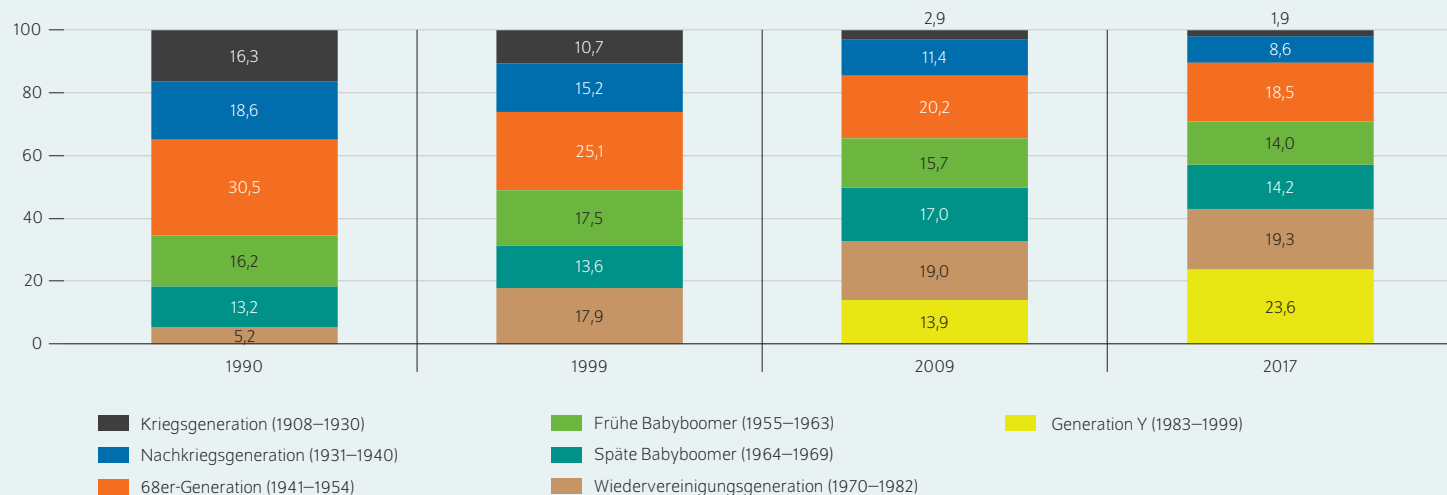
Das in den letzten Jahren gewachsene zivilgesellschaftliche Engagement, zum Beispiel bei der Bewältigung der gesellschaftlichen Herausforderungen infolge der Fluchtzuwanderung, hat dazu beigetragen, dass die Wertschätzung ehrenamtlichen Engagements seitens der Politik zu einem Ausbau

¹⁹ Claudia Vogel, Corinna Kausmann, und Chistine Hagen (2009): Freiwilliges Engagement Älterer Menschen. Sonderauswertungen Des Vierten Deutschen Freiwilligensurveys. In: Freiwilliges Engagement in Deutschland. Freiwilligensurvey 1999, 209–301 (online verfügbar).

Abbildung 5

Anteil der Generationen an allen ehrenamtlich Engagierten

In Prozent, Bevölkerung ab 17 Jahren



Quelle: SOEP v.34, gewichtete Angaben.

© DIW Berlin 2019

In drei der vier Beobachtungsjahre trug die 68er-Generation den größten Anteil zu den Ehrenamtlichen bei.

möglicher Förderungen führte.²⁰ Auch die seit August 2018 anhaltenden „Fridays for Future“ Proteste deuten auf das Heranwachsen einer zunehmend engagierteren Generation hin. Vor diesem Hintergrund erscheinen Überlegungen über eine Pflicht zum Engagement für junge Erwachsene, die wiederholt von der Politik ins Spiel gebracht werden, wenig zielführend.²¹ Um die ehrenamtliche Betätigung aller Generationen und Gesellschaftsschichten zu

ermöglichen, ist es empfehlenswert, Angebote zum ehrenamtlichen Engagement möglichst flexibel und niedrigschwellig zu gestalten und erfolgreichen Initiativen keine Kürzungen ihrer Projektzuwendungen zuzumuten. Außerdem sollten gesellschaftlich sinnvolle Einsatzfelder für Ehrenamtliche ausgebaut und unterstützende Strukturen und Informationsangebote für Ehrenamtliche geschaffen werden. Hierbei sollten auch neue Formen des Engagements, beispielsweise digitales Zivilengagement, unterstützt werden.

²⁰ Vgl. Jannes Jacobsen, Philipp Eisenecker und Jürgen Schupp (2017): Rund ein Drittel der Menschen in Deutschland spendete 2016 für Geflüchtete, zehn Prozent halfen vor Ort – Immer mehr äußern aber auch Sorgen. DIW Wochenbericht Nr. 17, 347–358 (online verfügbar).

²¹ Eine Alternative zu einer Dienstpflicht, die sich besser mit Erwerbstätigkeit oder Studium vereinbaren lässt, erscheint vielmehr die am 6. Mai 2019 in Kraft getretene Einführung einer Teilzeitmöglichkeit in den Jugendfreiwilligendiensten für junge Erwachsene unter 27 Jahre.

Luise Burkhardt ist Doktorandin in der Infrastruktureinrichtung Sozio-oekonomisches Panel am DIW Berlin | lbukhardt@diw.de

Jürgen Schupp ist Vize-Direktor und Leiter des Bereiches Wissenstransfer in der Infrastruktureinrichtung Sozio-oekonomisches Panel am DIW Berlin | jschupp@diw.de

JEL: C23, D64, J26

Keywords: Volunteering, Survey, Birth Cohort, Retirement

This report is also available in an English version as DIW Weekly Report 42/2019:

www.diw.de/diw_weekly



INTERVIEW



„Die Politik sollte allen Menschen ermöglichen, sich zu engagieren“

Luise Burkhardt ist Doktorandin in der Infrastruktureinrichtung Sozio-oekonomisches Panel am DIW Berlin

1. **Frau Burkhardt, wie viele Menschen in Deutschland widmen sich einer ehrenamtlichen Tätigkeit und wie hat sich ihre Zahl in den letzten Jahren entwickelt?** Wir haben uns in unserer Studie auf Basis des Sozio-oekonomischen Panels die Entwicklung der Engagementquoten von 1990 bis 2017 angeschaut. Aktuell engagieren sich 32 Prozent, also rund ein Drittel der Bevölkerung in Deutschland ehrenamtlich. Das entspricht in absoluten Zahlen 22 Millionen Engagierten in Deutschland. Im Jahr 1990 waren es 27 Prozent, wir verzeichnen also einen Anstieg von fünf Prozentpunkten in diesem 30-Jahres-Intervall.
2. **Gibt es Unterschiede im Engagement zwischen West- und Ostdeutschland?** Wir sehen, dass insbesondere nach der Wiedervereinigung Deutschlands die Engagementquoten in Ostdeutschland stark zurückgegangen sind und sich auch heute noch auf einem geringeren Niveau befinden als in Westdeutschland. Wir haben uns auch die Unterschiede zwischen Stadt und Land angeschaut. Dabei sieht man, dass insbesondere in ländlichen Regionen ein größerer Anteil der Menschen ehrenamtlich engagiert ist als in den Städten.
3. **Welches Bild zeigt sich, wenn man nach Geschlecht oder Alter differenziert?** Im traditionellen Ehrenamt sind vorrangig Männer engagiert. Die Engagementquoten von Männern und Frauen haben sich zwar über den Zeitverlauf, den wir betrachtet haben, ziemlich angenähert, sind aber immer noch nicht auf dem gleichen Niveau. Wenn man das Alter anschaut, kann man sehen, dass insbesondere die Gruppe derer besonders engagiert ist, die sich in der Mitte des Lebens befinden, also im Alter von 30 bis 59 Jahren. Da spielt wahrscheinlich auch das Engagement in Kindergarten und Schule eine Rolle. Die höchsten Engagementquoten zeigen zudem jene Menschen, die mindestens ein Abitur als Bildungsabschluss haben.
4. **In welcher Gruppe hat die Zahl der Ehrenamtlichen am meisten zugenommen?** Der Anteil der Ehrenamtlichen hat sowohl in der Gruppe der Älteren als auch bei den

Jüngeren große Zuwächse zu verzeichnen. So engagieren sich Personen rund um das Rentenalter und im Ruhestand sowie Schülerinnen und Schüler viel stärker als noch vor 30 Jahren.

5. **Warum engagiert sich die heutige Rentnergeneration stärker als frühere?** Mit unserer Studie konnten wir zeigen, dass den gestiegenen Engagementquoten im höheren Alter ein Generationeneffekt zu Grunde liegt. Die 68er-Generation, also jene Personen, die in ihrer Jugend die damaligen Studentenproteste miterlebt haben, neigen eher dazu, im Ruhestand ein Ehrenamt auszuüben oder neu aufzunehmen als Generationen, die vorher in Rente gegangen sind. Hinzu kommt aber auch, dass dem Engagement und dem Prozess des Alterns an sich mehr Anerkennung entgegengebracht wird. So wird die Phase des Ruhestands zu einer Zeit, in der es den Menschen möglich ist, sich neu zu auszuprobieren, neue soziale Kontakte zu knüpfen und vieles mehr, und das ehrenamtliche Engagement bietet den Raum das zu realisieren.
6. **Was könnte die Politik tun, um ehrenamtliches Engagement weiter zu fördern?** Auf Grundlage unserer Ergebnisse können wir davon ausgehen, dass es immer mehr Menschen geben wird, die bereit sind, ihre freie Zeit in ein ehrenamtliches Engagement zu investieren. Hier wäre es wichtig, dass die Politik Rahmenbedingungen schafft, die es allen Menschen, unabhängig von Alter, Geschlecht, Bildung, Einkommen oder Herkunft ermöglicht, sich zu engagieren, wenn sie es denn möchten. Weiterhin sollte dieses Engagement auch finanziell unterstützt werden, besonders in finanzschwachen Regionen besteht ein außerordentlicher Bedarf. Hierbei ist es wichtig, dass das Ehrenamt keine Lückenbüßerfunktion übernimmt, wo eigentlich der Sozialstaat handeln sollte.

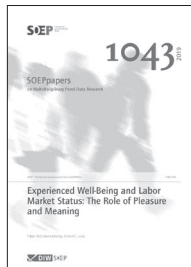
Das Gespräch führte Erich Wittenberg.



Das vollständige Interview zum Anhören finden Sie auf www.diw.de/interview

SOEP Papers Nr. 1043

2019 | Tobias Wolf, Maria Metzger, Richard E. Lucas



Experienced Well-Being and Labor Market Status: The Role of Pleasure and Meaning

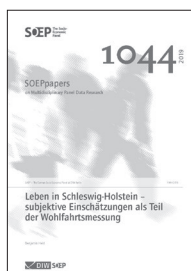
This paper examines experienced well-being of employed and unemployed workers. We use the survey-adapted day reconstruction method (DRM) of the Innovation Sample of the German Socio-Economic Panel Study (SOEP-IS) to analyze the role of the employment status for well-being, incorporating complete time use. Summarizing the average share of pleasurable minutes, we generate the P-index. We show that – in contrast to evaluative life satisfaction – the average unemployed experiences more pleasurable minutes due to the absence of working episodes. Hence, we examine working episodes in depth. While working is among the activities with the highest propensities for an unpleasant experience, it is also among the most meaningful activities. We show that meaning is a central non-monetary determinant for a pleasurable work episode and find that pleasure during work and job satisfaction in general have the same association with meaning.

www.diw.de/publikationen/soeppapers



SOEP Papers Nr. 1044

2019 | Benjamin Held



Leben in Schleswig-Holstein: subjektive Einschätzungen als Teil der Wohlfahrtsmessung

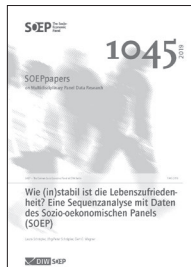
Die Debatte um (andere) Indikatoren zur Messung gesellschaftlicher Wohlfahrt und eines „guten Lebens“ hat in den vergangenen Jahren deutlich an Fahrt aufgenommen. Und das nicht nur auf Bundesebene. Auch auf der Ebene der Bundesländer wächst die Nachfrage nach solchen Indikatoren. Im Rahmen einer Studie zur Berechnung des Regionalen Wohlfahrtsindex (RWI) wurden deswegen auch subjektive Befragungsdaten des Sozio-Ökonomischen Panels (SOEP) für das Bundesland Schleswig-Holstein (SH) ausgewertet.¹ Neben SH-spezifischen Auswertungen wurden zur Einordnung der Ergebnisse auch bundesdeutsche Werte (exkl. SH) berechnet. Betrachtet werden für den Zeitraum 1984–2014 (SOEP v31) die Bereiche Zufriedenheit (allgemein/Bereiche), Sorgen, Wichtigkeit, Interesse für Politik und Gefühle. Die Auswertungen ergeben unter anderem, dass... – die allgemeine Lebenszufriedenheit in SH in den letzten Jahren deutlich gestiegen ist; – die Menschen in SH im Durchschnitt etwas zufriedener sind als im Rest Deutschlands; – die Zukunftsoversicht in SH im Jahr 2014 Höchstwerte erreichte; – die Menschen in SH sich weniger Sorgen um wirtschaftliche Themen, dafür mehr Sorgen um „Friedenserhaltung“, „Gesundheit“ und „Umweltschutz“ machen; – den Menschen in SH soziale Aspekte besonders wichtig sind; – die Wichtigkeit von gesellschaftlichem Engagement im Jahr 2014 in SH so hoch eingeschätzt wurde wie nie; – die Menschen in SH im Jahr 2014 häufiger glücklich waren als im mittelfristigen Durchschnitt. Schließlich werden die Entwicklungen des Bruttoinlandsprodukts (BIP), des Regionalen Wohlfahrtsindex (RWI) und der allgemeinen Lebenszufriedenheit in SH für den Zeitraum 1999–2014 miteinander verglichen. Bei diesem Vergleich zeigen sich deutliche Unterschiede.

www.diw.de/publikationen/soeppapers



SOEP Papers Nr. 1045

2019 | Laura Schräpler, Jörg-Peter Schräpler, Gert G. Wagner



Wie (in)stabil ist die Lebenszufriedenheit? Eine Sequenzanalyse mit Daten des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP)

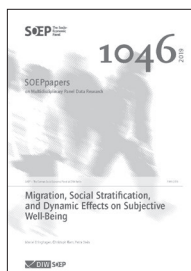
Die vorliegende Studie befasst sich mit der Analyse der Stabilität der Lebenszufriedenheit, auf Basis der Paneldaten des sozio-oekonomischen Panels (SOEP). Benutzt wird das neuartige Konzept der longitudinalen Entropie und so können bereits in der Literatur vorliegende Analysen zur (In)Stabilität der Lebenszufriedenheit ergänzt und vertieft werden. Es wird gezeigt, dass Persönlichkeitseigenschaften, wie Neurotizismus, Extraversion und Verträglichkeit, aber auch weitere psychologische und soziologische Variablen, wie die negative und positive Reziprozität, das Vorliegen einer Scheidungserfahrung oder eine geringe Bildung eine signifikante Wirkung auf die Stabilität der langfristigen Lebenszufriedenheit aufweisen. Dies stellt das lange Zeit herrschende, aber zunehmend kritisierte Paradigma der Set Point Theorie mit zusätzlicher Evidenz in Frage. Diese Theorie behauptet eine langfristig vorliegende Stabilität der Lebenszufriedenheit, bedingt durch die genetisch determinierte Persönlichkeit eines Menschen, seiner Erziehung und frühen Lebenserfahrungen. Es wird auch deutlich, dass weitergehende Forschung notwendig ist, um Erklärungen für mittel- und langfristige Schwankungen der Lebenszufriedenheit zu finden.

www.diw.de/publikationen/soeppapers



SOEP Papers Nr. 1046

2019 | Marcel Erlinghagen, Christoph Kern, Petra Stein



Internal Migration, Social Stratification and Dynamic Effects on Subjective Well Being

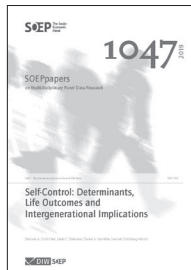
Using German panel data and relying on internal relocation, this paper investigates the anticipation and adaptation of subjective well-being (SWB) in the course of migration. We hypothesize that SWB correlates with the process of migration, and that such correlations are at least partly socially stratified. Our fixed-effects regressions show no evidence of any anticipation of SWB before the event of migration, but a highly significant and sustained positive adaptation effect. In general, internal migration seems to lead to a long-lasting increase in SWB. This is found to be the case for almost all analyzed socioeconomic and socio-demographic subgroups. The migration distance, the reasons for migration, and the individuals' socio-demographic characteristics do not appear to have any important effects on the overall observed pattern. Our results suggest that regional mobility is less a response to certain stressors, but is, rather, a response to an opportunity to improve job- or housing-related living conditions, and that these improved conditions are reflected in individuals' SWB. Thus, migration under these circumstances is triggered by opportunities rather than by constraints.

www.diw.de/publikationen/soeppapers



SOEP Papers Nr. 1047

2019 | Deborah A. Cobb-Clark, Sarah C. Dahmann, Daniel A. Kamhöfer, Hannah Schildberg-Hörisch



Self-Control: Determinants, Life Outcomes and Intergenerational Implications

This paper studies self-control in a nationally representative sample. Using the well-established Tangney scale to measure trait self-control, we find that people's age as well as the political and economic institutions they are exposed to have an economically meaningful impact on their level of self-control. A higher degree of self-control is, in turn, associated with better health, educational and labor market outcomes as well as greater financial and overall well-being. Parents' self-control is linked to reduced behavioral problems among their children. Importantly, we demonstrate that self-control is a key behavioral economic

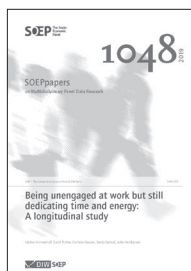
construct which adds significant explanatory power beyond other more commonly studied personality traits and economic preference parameters. Our results suggest that self-control is potentially a good target for intervention policies.

www.diw.de/publikationen/soeppapers



SOEP Papers Nr. 1048

2019 | Sabine Hommelhoff, David Richter, Cornelia Niessen, Denis Gerstorf, Jutta Heckhausen



Being Unengaged at Work but Still Dedicating Time and Energy: A Longitudinal Study

Overcommitted individuals cannot withdraw from work obligations. We examine whether work goal engagement attenuates the negative effects of overcommitment on work and health outcomes. For overcommitted professionals it should matter whether they dedicate time and energy to work goals they feel bound to or to goals they do not feel attached to (unengaged overcommitment). In a longitudinal study of 752 employees, we examined the interaction between overcommitment (T1) and work goal engagement (T2) in contributing to job and sleep satisfaction (T1 and T3). Results indicated that higher overcommitment

and lower work goal engagement were associated with lower job and sleep satisfaction at T3, controlling for T1 job and sleep satisfaction. Overcommitment was only related to lower job satisfaction when work goal engagement was low. No interactive effect was found for sleep satisfaction. These findings support the essential role of goal engagement for well-being and adaptive development in the work domain.

www.diw.de/publikationen/soeppapers





KARL BRENKE

Handwerksrecht: Rückkehr in die miefige Vergangenheit

Karl Brenke ist Arbeitsmarktexperte am DIW Berlin.
Der Kommentar gibt die Meinung des Autors wieder.

Es kommt – wenn auch sehr selten – vor, dass die Politik ihre Erfolge lieber verschweigt. Die Reform des Handwerksrechts aus dem Jahr 2004 ist ein Beispiel dafür. Damals wurde die Zahl der Handwerke, für deren Ausübung ein Meisterbrief erforderlich ist, von 94 auf 41 zusammengestrichen. Weil die Beschränkungen beim Marktzugang weggefallen waren, kam es zu einer regen Gründungswelle. Innerhalb von nur drei Jahren verdoppelte sich die Zahl der Betriebe im zulassungsfreien Handwerk: von 75 000 auf 150 000. Zahlreiche Gründer kamen aus anderen Staaten der EU. Die Liberalisierung des Handwerksrechts wirkte wie ein Frischluftstoß in zuvor ziemlich muffigen Wirtschaftsbereichen. Die Kammern und die Innungen, also die großen und eigentlich überflüssigen Bürokratien des deutschen Handwerks, fürchteten um ihre Privilegien und waren gegen die Reform. Es war daher nur eine Frage der Zeit, bis sie versuchen würden, die früheren Zustände wiederherzustellen.

Diese Zeit ist offenbar gekommen. Denn die Bundesregierung hat den Entwurf eines Gesetzes beschlossen, demzufolge zwölf Handwerke wieder dem Meisterzwang unterworfen werden sollen. Die erfolgreiche Reform soll offenbar schrittweise zurückgenommen werden, stattdessen schlägt man einen Weg wie in den dunkelsten Zeiten Deutschlands ein. Denn der „Große Befähigungsnachweis“ (Meisterbrief) wurde erst im Nationalsozialismus wieder Voraussetzung zur Ausübung eines Handwerks. Zuvor war der Meisterzwang 1845 im Königreich Preußen mit der Allgemeinen Gewerbeordnung faktisch aufgehoben worden. Versuche der Handwerkslobby, die Rückkehr zu den alten Privilegien im Kaiserreich und in der Weimarer Republik durchzusetzen, scheiterten noch.

Der zuständige Bundesminister begründet die Rückkehr zu einer ständestaatlichen Regulierung nun damit, dass „die Qualität im Handwerk gestärkt“ und die Ausbildungsbereitschaft der Betriebe erhöht werden solle; überdies stehe der Meister für „Innovationskraft“. Wie das Wirtschaftsministerium zu der Auffassung gelangen kann, dass sich die Einschränkung des Wettbewerbs förderlich auf Innovationen auswirken könne, muss sein Geheimnis bleiben. Denn erfahrungsgemäß ist es eher so,

dass Privilegien träge machen. Abgesehen vom Gesundheitsschutz kann es auch nicht die Aufgabe des Staates sein, über die Qualität von Waren und Dienstleistungen wachen zu wollen. Man braucht hier keine allseits umsorgende Obrigkeit. Vielmehr kann man die Menschen selbst darüber entscheiden lassen, ob der in ihrer Bäckerei angebotene Kuchen schmackhaft ist, ob der beauftragte Betrieb die Fliesen fachgerecht verlegt oder ob die Friseurin die Haare wunschgemäß schneidet. All das funktioniert in allen anderen Staaten auch – ohne Handwerksrecht wie in Deutschland. Schließlich kann auch die Erhöhung der Ausbildungsbereitschaft der Betriebe kein Argument für die geplante Deliberalisierung sein. Denn angesichts der demografischen Entwicklung und der zunehmenden Akademisierung wird es für die Betriebe immer schwerer, überhaupt Auszubildende für die angebotenen Lehrstellen zu finden. Es wird nicht an Lehrstellen, sondern an Lehrlingen mangeln.

Kurzum: Die angeführten Argumente für die ordnungspolitische Rolle rückwärts sind fadenscheinig. Eigentlich geht es auch um etwas anderes: Die Bundesregierung will einmal mehr einer bestimmten Gruppe etwas Gutes tun, um sie an sich zu binden – und ohne dass die Benachteiligten das merken. So müssen die Leute und Unternehmen in Zukunft höhere Preise für Handwerksleistungen zahlen, werden das aber wohl nicht der Politik ankreiden, obwohl sie dafür verantwortlich ist.